

Würdige Beisetzung für einsame Verstorbene in Friedrichshafen

In Friedrichshafen wird einsamen Verstorbenen mit einer würdevollen Bestattung durch Diakon Rebmann die letzte Ehre erwiesen.

In Friedrichshafen wird eine besondere Art der Bestattung praktiziert, die auch denjenigen ein wenig Würde zurückgibt, die im Leben oft vergessen wurden. Die Stadt übernimmt die Kosten für Bestattungen von Menschen, die kein Vermögen hinterlassen haben und keine Angehörigen haben, um ihnen die letzte Ehre zuteilwerden zu lassen. Anonymität ist in vielen Fällen die Regel, doch hier wird ein neuer Weg eingeschlagen.

Letztes Jahr fanden 18 solcher Bestattungen statt, bei denen jeder Verstorbene, unabhängig von seinem sozialen Status, einen Namen und ein Gesicht erhielt. Dies wird durch die engagierte Arbeit von Stadtdiakon Martin Rebmann möglich. Seine Überzeugung ist, dass jede Person, egal in welcher Situation sie sich befindet, Respekt und Würde verdient, auch über den Tod hinaus. „Es gehe um die Würde des Menschen als Geschöpf Gottes“, betont er und macht damit deutlich, dass die menschliche Wertschätzung nicht endet, wenn das Leben erlischt.

Würdige Abschiednahme in Gemeinschaft

Ein Beispiel für diese besondere Form der Beerdigung ist der Fall von Renate Buck, die am 13. Juli 2024, im Alter von 71 Jahren, verstorben ist. Während sie ihre letzten Jahre im Wilhelm-Maybach-Stift verbrachte, blieb die menschliche Verbindung

lebendig. Hier konnten Pfleger Informationen über sie bereitstellen und den Kontakt zu Freunden herstellen. Dies erleichterte es Diakon Rebmann, ein würdiges Bild von Renate Buck zu zeichnen. Ihre Religion spielte dabei keine Rolle; wichtig war die Erinnerung an die Person und ihr Leben.

Am Tag der Trauerfeier hatte sich eine Gruppe von rund zwei Dutzend Menschen versammelt, darunter ehemalige Schulkameradinnen, Pfleger und Nachbarn, um ihr die letzte Ehre zu erweisen. Es war ein Moment, der zeigte, dass das Netzwerk von Beziehungen, auch wenn es spärlich ist, immer noch wertvoll sein kann. „Es ist berührend zu sehen, dass so viele hergekommen sind, um zu trauern und zu gedenken“, freut sich Rebmann.

Ein bewegtes Leben mit Herausforderungen

Der Lebensweg von Renate Buck war von vielen Herausforderungen geprägt. Geboren am 1. August 1952 in Friedrichshafen, war sie eine gute Schülerin, doch der frühe Tod ihrer Mutter im Jahr 1971 stellte einen Wendepunkt in ihrem Leben dar. Diese traumatische Erfahrung führte zu psychischen Problemen, die sie über viele Jahre begleiteten. Trotz ihrer Schwierigkeiten trat sie irgendwann in eine Selbsthilfegruppe ein, wo sie Unterstützung fand und lernen konnte, mit ihren inneren Kämpfen umzugehen.

Die Trauerfeier, die für Renate Bucks letztllicher Abschied organisiert wurde, wurde zu einem herzlichen und emotionalen Event. Musik von einem lokalen Ensemble unterstrich die Feierlichkeiten, und Diakon Rebmann schaffte es, das Bild einer Frau zu malen, die geliebt wurde. Ihre beste Freundin Rita, die extra aus Frankreich angereist war, war eine besondere Überraschung für alle Anwesenden, da sie eine bedeutende Rolle in Renates Leben gespielt hatte.

Was Renate Buck jedoch letztlich charakterisierte, war ihre spirituelle Hingabe. Ob im Gottesdienst oder bei ihren Ausflügen

in die Natur, sie fand Trost darin, ihr Herz und ihre Sorgen mit Gott zu teilen. „Ihre Gläubigkeit war ein wichtiger Teil ihres Lebens, und das spiegelte sich auch in der Trauerfeier wider“, erklärte Rebmann.

Ein Zeichen der Menschlichkeit

Diese Art der Bestattung in Friedrichshafen steht exemplarisch für eine Gesellschaft, die nicht nur den Reichen und Bekannten, sondern auch den einsamen Seelen eine Stimme gibt. „Renate Buck ist nicht vergessen“, sagte Diakon Rebmann und vermittelte damit eine essentielle Botschaft: Im Tod sind wir alle gleich, und es ist die Pflicht der Gemeinschaft, für die Würde jedes Einzelnen einzustehen, auch wenn er oder sie im Leben wenig Beachtung fand.

Soziale Isolation und ihre Folgen

Die zunehmende soziale Isolation, die viele Menschen erfahren, insbesondere im Alter, wirft einen Schatten auf die gesellschaftlichen Strukturen im deutschsprachigen Raum. Einer Studie des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2021 zufolge sind rund 27% der über 65-Jährigen in Deutschland als sozial isoliert zu betrachten. Diese Isolation kann verschiedene Ursachen haben, darunter der Verlust von Angehörigen, Umzüge in Pflegeeinrichtungen und der Rückgang sozialer Aktivitäten. Die Folgen sind oft gravierend: Neben psychischen Erkrankungen wie Depressionen kann auch die physische Gesundheit beeinträchtigt werden.

Soziale Unterstützungssysteme, wie sie in der Geschichte von Renate Buck zu sehen sind, sind entscheidend, um Einsamkeit zu bekämpfen und Menschen in Krisensituationen zu unterstützen. Institutionen und Gemeinden nehmen hier zunehmend eine Schlüsselrolle ein, indem sie sowohl materielle als auch emotionale Unterstützung bieten.

Rechtliche Rahmenbedingungen der Sozialbestattung

Das Bestattungsgesetz in Deutschland sieht vor, dass die kommunale Sozialhilfe in Fällen von sogenannter „unbesetzten Bestattungen“ eingreifen muss. Ein solcher Fall tritt ein, wenn Verstorbene keine Angehörigen haben und keine finanziellen Mittel für die Bestattung bereitgestellt werden können. Die Bestattung erfolgt in der Regel anonym und die Kosten werden von der Gemeinde getragen. In vielen Bundesländern ist es mittlerweile rechtlich festgelegt, dass auch ein Namensschild am Grab angebracht werden muss, um den Verstorbenen zu würdigen. Diese Regelung wurde oft als Schritt hin zu mehr menschlicher Würde im letzten Lebensabschnitt gesehen.

Diese gesetzlichen Rahmenbedingungen sind jedoch nicht einheitlich und variieren von Bundesland zu Bundesland. Gerade in Regionen mit einer hohen Anzahl an sozial benachteiligten Menschen wird der Druck auf die Sozialhilfesysteme immer größer, was die Debatte um die angemessene Bestattung und den Umgang mit sozial isolierten Verstorbenen noch intensiver entfacht.

Details

Besuchen Sie uns auf: n-ag.de